

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erlegerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsanstaltungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 P. Alles weitere über Nachschlag usw. laut auflagebedingter Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlaganspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeburg.

Postfachkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Köhler, Inh. Georg Köhler, Ottendorf-Okrilla.

Strohkonto: 551. — Fernruf: 211.

Nummer 88

Sonnabend, den 30. Juli 1938

37. Jahrgang

Volksdeutsches Bekenntnis

Feierstunde des Deutschtums im Ausland

Dr. Goebbels spricht vor den Deutschen aus aller Welt über die nächste Feier auf dem Breslauer Schloßplatz.

Zu einem unvergleichlichen Erlebnis wurde am Abend des Freitag die Feierstunde des Deutschtums im Ausland auf dem nächtlichen Schloßplatz, bei der Reichsminister Dr. Goebbels eine hinreichende Ansprache an die deutschen Brüder und Schwestern aus aller Welt hielt, die zum großen Fest der Leibesübungen nach Breslau gekommen sind. Den Dank des Auslandsdeutschtums sprach der Führer der Subtendentschen, Konrad Henlein, aus.

Durch die Teilnahme des Reichsministers Dr. Goebbels, der, wie schon beim Sängerbundestag so auch beim höchsten der deutschen Leibesübungen in die schlesische Hauptstadt kam, war die abendliche Feierstunde des Deutschtums im Ausland zum Ereignis des Tages geworden. Die Innenstadt selbst im großen Umfang des Schloßplatzes war für den gesamten Verkehr schon seit Stunden gesperrt, und hier schoben sich nun Kopf an Kopf auf den Fahrbahnen in musterhafter Ordnung die Kolonnen der Volks- und Auslandsdeutschen, die Männer in ihrer Sportkleidung, die Frauen teils in ihren farbenfrohen und kostbaren Trachten, teils auch im Turn- und Sportkleid, mit klingendem Spiel und klingenden Fahnen zu der Stätte der nächtlichen Feier marschieren. Ueberall, wo sie in den Straßen erschienen, umströmte sie freudiger Jubel, der auf dem Schloßplatz zu einem endlosen Sturm begeisteter Freude anschwellte.

Der ganze von hohen Tribünen eingefasste Schloßplatz, in dem Strahlen der Fahnenströme das ansonsten dunkle Bild beleuchteten, bietet mit der Silhouette der Stadtkrone über dem Grün der Bäume ein imponierendes Bild. Hochauf stiegen die von Fahnenmasten eingehüllten Tribünen, die seit Stunden Kopf an Kopf von einer erwartungsfrohen Menge besetzt sind. Das Rednerpult liegt vor dem linken Flügel des Schloßes, genau in der Mitte. Unmittelbar vor der Tribüne ist eine breite Gasse freigelassen, in die die Fahnen einmarschieren werden; zur Rechten und Linken dieser Gasse, unmittelbar vor dem Rednerpult, stehen die Blöcke der deutschen Brüder aus aller Welt, im dunklen Anstrich das harte, harte Aufsehen der Subtendentschen Turner, die hellen Frau die Subtendentsche Jugend, die verschiedenen Abordnungen des schaffenden Auslandsdeutschtums, unter ihnen auch ein Bergmannsmusikkorps in Knappentracht, mit roten Federbüschen an den Hüften. Hinter den Subtendentschen folgen die Abordnungen aus dem übrigen Europa und aus Übersee, alle mit ihren Fahnen, viele in ihren Trachten oder im sportlichen Gewand.

Um 22 Uhr zieht die Subtendentsche Jugend einen feurigen Saum um das gewaltige Rednerpult, das nun ein einziger Menschenblock geworden ist. Scheinwerfer leuchten über die Kolonnen und erheben lauter glückselige, freudige erregte Gesichter.

Rechts erhebt sich Dr. Goebbels, begleitet vom Gauleiter und Oberpräsidenten, dem Reichsminister, dem Gauleiter und Staatssekretär Bohle, dem Kommandierenden General des VIII. Armeekorps, Konrad Henlein und dem schlesischen Führerkorps.

Im feierlichen Zug marschieren die Fahnen, an der Spitze das neue Bundesbanner des Reichsbundes für Leibesübungen, flankiert von zwei Hakenkreuzfahnen und von den ältesten Traditionsfahnen der deutschen Turn- und Sportvereine im Ausland, ein, gefolgt von der nationalistischen Abordnung der schwarz-weißen Fahnen der Subtendentschen Turnverbände und der Subtendentschen Turn- und Sportvereine in aller Welt. Man erkennt im matten Licht des Abends die Scheinwerfer die Fahnen der deutschen Turner aus Nordamerika, Chile, Australiens und aller anderen Länder, aus denen Abordnungen zu dem großen Fest nach Breslau kamen.

Dann intoniert die Musik unter atemloser Stille eine feierliche Weise, und die Wiener Singgruppe fällt mit dem Lied „Heiliges Vaterland“ ein.

Der Reichssportführer eröffnet die nächtliche Feier.

Der Dank der Volksdeutschen

Umtraut von stürmischem Beifall nimmt der Führer der Subtendentschen Partei, Konrad Henlein, das

„Deutsche Volksgenossen! Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, Jungen und Mädchen aus dem Auslande sind hier in Breslau zu der bis jetzt größten auslandsdeutschen Versammlung im Großdeutschen Reich angetreten. Deutsche aus

der ganzen Welt, aus allen Ländern, wohnt das Schicksal unseres Volkes verhängen hat, sind hier zu einem echten deutschen Volksfest vereint. Das deutsche Volk im Reich hat seine Brüder und Schwestern von draußen auf das allerherzlichste empfangen. Deutsche aus Übersee und den ehemaligen Kolonien, Volksgenossen aus allen deutschen Volksgruppen Europas und darunter besonders viele Grenzlanddeutsche. Es ist für mich eine ehrende Pflicht, in dieser Stunde im Namen der Deutschen jenseits der Grenzen allen unseren aufrichtigen und tiefen Dank zu sagen.

In diesen Tagen ist das Deutschtum des Mutterlandes mit dem Deutschtum außerhalb der Grenzen des Reiches in einer großen und herzlichen Festgemeinschaft vereint. Besser als Worte es können, beweist dies großartige Treffen deutscher Menschen aus aller Welt, daß es wieder ein einziges, ein großes und stolzes deutsches Volk gibt, durchdrungen von einer Weltanschauung und erfüllt von einem starken Glauben.

Stets deutsche Volksbürger

Wir Auslandsdeutsche geben dem Staate, was des Staates ist, und dem Volke, was des Volkes ist. Als Deutsche sind wir gewohnt, übernommene Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. So nehmen wir auch die Erfüllung unserer Pflichten gegenüber den Staaten, denen wir angehören, ernst und gewissenhaft. Aber auch als Staatsbürger der verschiedenen Länder und Mächte sind und bleiben wir deutsche Volksbürger, die sich freiwillig unter die Gehege deutschen Volkstums stellen. Wir sind ein Volk geworden, die Gemeinschaft aller Deutschen in der Welt.

Neues Volk — neuer Staat

Ich habe die deutschen Turnfeste von München 1923, Köln 1928 und Stuttgart 1933 miterlebt. Heute in Breslau ist der gewaltige Durchbruch vollkommener Erneuerung überall sichtbar. Das Stuttgarter Turnfest fand mit am Anfang dieser Neuordnung des deutschen Volkes. Nur fünf Jahre liegen zwischen Stuttgart und Breslau. In dieser schicksalvollen Zeitperiode ist ein neues deutsches Volk und ein neuer deutscher Staat entstanden. Dieses neue, vom Führer geschaffene Volk zu sehen, ist für uns Auslandsdeutsche ein freudiges und tiefes Erlebnis.

Wir sehen das Reichsvolk Großdeutschlands am gewaltigen Aufbruch seiner Geschichte und schöpfen daraus auch für uns und unsere neuen Glauben und neue Zukunft. Wir Auslandsdeutsche erleben das Werk der deutschen Revolution in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie sich der Völkendeutsche kaum vorstellen vermag. Denn wir wissen: Größe und Glück des Großdeutschen Reiches ist Größe und Glück des ganzen deutschen Volkes, ist aber auch Größe und Glück ganz Europas und aller seiner Völker. So ist unsere tiefste Überzeugung, daß Deutschland von der Geschichte ausersehen ist, jenes neue Recht zwischen den Völkern zu finden, das einzig und allein unserem unruhigen Erdteil den echten und wahren Frieden bringen kann.

Daß wir Deutsche zu dieser großen inneren Einheit gefunden haben, danken wir einem einzigen Mann: Adolf Hitler!

Unlösbares Teile des großdeutschen Volkes!

Wir werden von hier wieder in unsere Heimatländer zurückkehren, stolz darauf, daß uns das Schicksal eine besondere und schwere Aufgabe zugewiesen hat.

Die deutsche Scholle und das deutsche Blut treu zu hüten und mitzugehen, dem deutschen Volk den Frieden zu sichern. Als Sprecher der größten deutschen Volksgruppe in Europa bekenne ich zugleich für alle übrigen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen:

Wir alle sind unlösbares Teile des großdeutschen Volkes!

Dem Mann, der Europa und der Welt das gewaltigste Beispiel eines friedlichen Aufbaues gibt, dem Mann, der das deutsche Volk vor dem sicher scheinenden Untergang gerettet hat, diesem Mann schlagen die Herzen von Millionen deutscher Menschen auch außerhalb der Reichsgrenzen in tiefster Dankbarkeit entgegen. So grüßen wir ihn hier bei der Feierstunde der Auslandsdeutschen und bringen ihm unsere Liebe und unwandelbare Treue zum Geschenk. Dem Führer Adolf Hitler: Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!

Nach Konrad Henlein spricht der

Reichssportführer Staatssekretär v. Tschammer u. Osten:

Ihr seid hier zusammengetreten, sagte er dabei u. a., unter der Fahne des deutschen Volkes. Verbunden seid ihr mit einander durch das gemeinsame Bekenntnis zur völkischen Leibeserziehung. Als der vom Führer mit der Leibeserziehung des deutschen Volkes beauftragte Reichssportführer begrüße ich Euch mit Stolz und voll heißer Liebe. Einheitslich und geschlossen seid Ihr meinem Ruf nach Breslau gefolgt. Ihr habt es gefühlt, daß dieser mein Ruf der Ruf Eures Blutes und Eurer Liebe zum angekommenen Volkstum war.

Telegramm des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers, der dem Deutschtum im Ausland so eng verbunden ist, läßt Euch durch mich grüßen. Sein Telegramm lautet:

„Den heute in Breslau zur Feierstunde angetretenen Deutschtum im Ausland übermittle ich auf diesem Weg meinen herzlichsten Willkommensgruß und gebe meiner Freude darüber Ausdruck, daß es so vielen von Euch möglich war, nach Breslau zu kommen. Ich bedauere außerordentlich, heute nicht die Möglichkeit zu haben, unter Euch zu stehen und zu Euch zu sprechen. Reicht dieses Telegramm als Zeichen meiner engen Verbundenheit zum Auslandsdeutschtum, aus dessen Reihen ich selber komme. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß auch dieses Fest dazu beitragen wird, das Band, das alle umschließt, noch fester zu knüpfen. Heil Hitler! aca. Rudolf Heß.“

Wahrlich, diese Stunde legte bereitetes Zeugnis ab von der Kraft des Blutes und von dem völkischen Naturwillen, der in den deutschen Leibesübungen liegt, führte der Reichssportführer, zu Dr. Goebbels gewandt, fort: Wahrlich, diese Stunde legt bereitetes Zeugnis ab von der Gemeinschaft aller deutschen Herzen, die jetzt zu Ihnen, Herr Minister, emporschlagen. Geben Sie, Parteigenosse Goebbels, dem, was uns alle besetzt, Ausdruck. Fassen Sie das Wort, was in unsrer aller Herzen schlägt, und geben Sie damit dieser Feierstunde die Losung.

Nach dem Reichssportführer nimmt, von einem erneuten Jubelsturm ohnegleichen empfangen, der geniale Propagandist des Dritten Reiches,

Reichsminister Dr. Joseph Goebbels

das Wort.

Dr. Goebbels, sichtlich bewegt von dem Geist der Stunde und von dem zauberhaften Bild der wie durch einen glühenden Ring durch die Fackelträger zusammengeschlossenen Gemeinschaft aller Deutschen, vermag bereits mit seinen ersten Worten die Herzen seiner Zuhörer zu packen.

Mit schwer zu beschreibender, aufs höchste gespannter Erwartung haben sie darauf gewartet, diesen Mann auch einmal persönlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und vor allem den gewaltigen Redner der nationalsozialistischen Revolution einmal mit eigenen Ohren zu hören. Nun ist dieser Wunsch erfüllt worden, und wer wollte es ihnen verdenken, daß sie aus ihrer Freude darüber kein Hehl machen, und fast nach jedem Satz mit Handklatschen, Heilrufen, Jubel und Jauchzen und sonstigen Beifallsäußerungen die Ausführungen des Ministers begleiten.

Es ist „Unser Doktor“, wie wir ihn aus der Kampfszeit und den großen Tagen des Dritten Reiches kennen: fanatisch und idealistisch, von unerblittlicher logischer Schärfe und Konsequenz, von beiderseitiger Ironie, aber auch von jenem glühenden Idealismus, der die Sterne vom Himmel zu holen vermag. „Unser Doktor“, der nun auch hier die Herzen und Seelen mit seinem Glauben, seinem Willen und seiner Kraft erfüllt. Dem entsprach dann auch die Aufnahme seiner stammenden Worte.

Als er in seinen Schlussworten die Größe Adolf Hitlers überbringt und dabei ankündigt, daß der Führer am Sonntag als der Vertreter der deutschen Nation vor ihnen stehen wird, hallt ein einziger Schrei der Freude über den gewaltigen Platz.

der sich bis in die Nachbarstraten fortplant und als ein tausendfältiges Echo wieder zurückklingt. Mit grenzenlosem und unbeschreiblichem Jubel wird das Siegel, das der Minister auf den Führer ausbringt, aufgenommen. Ergriffen sitzen nicht nur die Deutschen aus dem Ausland, sondern auch alle, die dieser herrlichen nächtlichen Stunde beiwohnen, die Lieber der Nation.

Die Bogen der Verehrung schüßen zu dem getreuen Kämpfer des Führers empor, nachdem die heiligen Zeichen, von dem Spalter der Fackelträger geleitet, den Platz verlassen haben. Immer wieder muß Dr. Goebbels den deutschen Brüdern aus allen Zonen dieser Erde, aber auch den Gästen und den Bewohnern der Stadt Breslau, für ihre Ovationen danken. Dann kehrt er zurück in das Licht- und Fahnenmeer der alten deutschen Grenzlandstadt, die das Erlebnis dieser feierlichen nächtlichen Stunde beglückt hat.

Letzte Nachrichten

Der Führer an Jenny Kammergaard

Der Führer sandte an die junge dänische Meisterschwimmerin Jenny Kammergaard folgendes Telegramm:

„Rechnen Sie zu Ihrer neuen wunderbaren Leistung meine herzlichsten Glückwünsche entgegen, Adolf Hitler.“

Internationales Luftrennen in Frankfurt

Am Sonnabend früh beginnen auf dem internationalen Flughafen Rhein-Main die ersten internationalen Luftrennen des NS-Fliegerkorps. Zu der großen internationalen Veranstaltung trafen im Laufe des Freitagvormittags zahlreiche Teilnehmer aus dem Ausland ein, u. a. aus Frankreich, England und aus der Schweiz. Zu den ausländischen Teilnehmern gesellen sich die besten deutschen Flieger, die für diese internationalen Luftrennen gemeldet worden sind, an der Spitze der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generalleutnant Christiansen und Generalmajor Udet der Chef des technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium.



Annäherung an Deutschland tut not

Wie wir gestern in einer Meldung über die Aussprache des englischen Unterhauses hervorhoben, hat Unterstaatssekretär Butler als Ergebnis dieser Aussprache festgestellt, daß sich eine wachsende Bereitschaft zum Verständnis anderer Völker, besonders Deutschlands, in England bemerkbar mache und daß es das Ziel Englands sei, den Frieden zu einem Dauerzustand zu machen. Auch der englische Premierminister Chamberlain hat sich sehr deutlich in dieser Richtung ausgesprochen und nun kommt Lord Halifax in seinen Feststellungen gestern im Oberhaus zu demselben Ergebnis, nur mit dem Unterschied, daß er noch stärker, als dies Chamberlain tat, das eng-lich-deutsche Verhältnis und die ischische Frage in den Mittelpunkt der Gegenwartsinteressen der englischen Außenpolitik stellte.

Die Zukunft des deutsch-englischen Verhältnisses ist außerdem von verschiedenen Rednern gestern im Oberhaus behandelt worden und — wie festgelegt werden kann — dabei von allen Seiten unter dem Gesichtspunkt, daß eine Vesserung der Beziehungen der beiden Staaten, insbesondere eine baldige Wiederaufnahme direkter Verhandlungen das Ziel der englischen Europapolitik bleibe. Dieser Ansicht hat sich Lord Snell, der Sprecher der sozialistischen Opposition im Oberhaus, angeschlossen, Lord Halifax hielt sich in demselben Grade eines gemäßigten Optimismus, den Chamberlains Rede aufwies. Die Fühlungnahme zwischen der britischen und der deutschen Regierung in der letzten Woche, so erklärte der englische Außenminister, habe die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der ischischen Frage verfestigt. Wenn Deutschland auch in manchen Punkten anderer Ansicht sei als England, so zeige sich doch, daß beide Völker und beide Regierungen bemüht sind, keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen, um ihre beiderseitigen Beziehungen zu verbessern.

„Wir müssen die Grundlage einer Verständigung mit Deutschland suchen“

Bemerkenswerte Erklärungen Flandin

Paris, 29. Juli. Der ehemalige Ministerpräsident und frühere Außenminister Flandin gab einem Mitarbeiter der bekannten Zeitschrift „La Revue de France“ Erklärungen zu den hauptsächlichsten Problemen des Tages ab. Er sprach sich dabei insbesondere über die Frage der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Verständigung mit Deutschland aus.

„Wir müssen die Grundlage einer Verständigung mit Deutschland suchen“

Zunächst kritisierte Flandin das Finanzproblem und die schwere Wirtschaftskrise, die beide in Wirklichkeit von einem allgemeinen politischen Problem beherrscht würden, nämlich der Frage: Krieg oder Frieden in Europa? Würden die großen europäischen Mächte es nicht fertigbringen, den Frieden zu organisieren, dann würden sie alleinstimmig und Frankreich an der Spitze in einem großen Zusammenbruch und Bankrott untergehen, falls sie sich nicht vorher in einen Krieg hineinstürzen ließen, der ihre Lage im übrigen nicht verbessern, sondern nur noch erschweren würde. Kein Staat sei in der Lage, noch lange die ständig wachsenden Lasten der Rüstungen zu ertragen. Nach einem Hinweis auf den starken Niedergang der französischen Produktion, auf die Sucht der Massen nach leichtem Leben sowie auf die Notwendigkeit einer Abänderung der Bierzigstundenwoche, kam Flandin dann auf die Außenpolitik zu sprechen und erklärte:

Die großen Probleme der Außenpolitik betreffen die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland. Werde es gelingen, diese Beziehungen zu verbessern und

werde man zu einer Verständigung zwischen beiden Ländern gelangen? Nicht dadurch, daß man sich weigert, an dieses Problem heranzugehen, würde man ein befriedigendes Ergebnis erzielen. Jeder Franzose müßte, ganz gleich welcher Partei oder welcher politischen Meinung er angehöre, diese Frage in sich tragen und sich bemühen, darauf eine Antwort zu finden.

Deutschland sei das geworden, was es ist. Die Beschuldigungen und Klagen würden hieran nichts ändern. Die Franzosen seien gezwungen, Deutschland in seiner augenblicklichen Form anzunehmen und festzustellen, daß es militärisch, industriell, durch seine Bevölkerung, durch sein wirtschaftliches Potential, durch seinen Zusammenhalt und seine Disziplin eine der größten Mächte, ja die größte Macht Europas ist.

Natürlich strebe Deutschland danach, sich auszudehnen. Unter den verschiedenen Formen der Ausdehnung, zu denen es sich hingezogen fühle, gebe es solche, die geeignet seien, die wesentlichen französischen Interessen weniger zu behindern als andere. Hier liegt das ernste Problem, über das die Franzosen nachdenken müßten. Man werde sich nicht durch einfache Verneinungen aus der Sache ziehen können. Und noch weniger, wenn man durch andere Erwägungen, wie etwa durch die Judenfrage, durch den „Kampf gegen die Diktaturen“, die Frage der deutsch-französischen Beziehungen verlässlichen lasse.

Das sei deren Angelegenheit und nicht diejenige Frankreichs. Würde eine wirtschaftliche Ausdehnung Deutschlands in Mittel- und Südosteuropa links der Donau geeignet sein, die großen französischen Interessen ernstlich zu behindern? Frankreich sei zwar auch eine Festlandsmacht, aber vor allem ein großes Kolonialland, dessen Besitzungen in der ganzen Welt verstreut liegen. Was würde nun gefährlicher für Frankreich sein? Zu sehen, daß Deutschland seine Tätigkeit in Mittel- und Osteuropa entwickle oder im Gegenteil, daß es sich quer über den Erdball, besonders im Mittelmeer ausbreite und danach trachte, Frankreich und England diesen oder jenen Punkt ihrer Weltreiche freizig zu machen. Man müsse zwischen diesen Unannehmlichkeiten wählen.

Flandin schloß: Meine Wahl ist getroffen. England und Frankreich sind sich durch ihre gemeinsamen Interessen und Wünsche nahegekommen. In voller Uebereinstimmung mit den Engländern können und müssen wir die Grundlage einer Verständigung mit Deutschland suchen.

Runciman reist in Begleitung von Sachverständigen

London, 29. Juli. Zu den Mission Runcimans schreibt die „Times“: Die Tätigkeit Runcimans werde mehrere Monate in Anspruch nehmen. Außer seinem Sekretär werde er noch einen Wirtschaftsjachverständigen des britischen Außenamtes mitnehmen, der jedoch während seiner Tätigkeit in der Tschadepi nicht vom Foreign Office bezahlt würde, da es sich um eine persönliche Mission handele. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ rechnet damit, daß Runciman am Dienstag abreist. Er sei bereits eifrig dabei, das Unterlagematerial, so weit es in London erhältlich sei, zu sammeln und zu studieren. Auch der politische Korrespondent der „Daily Mail“ erwartet die Abreise Runcimans am nächsten Dienstag. Beamte des Foreign Office, die in Rinderheitenfragen besondere Erfahrungen haben, seien ihm zur Verfügung gestellt worden.

Nachspiel zum Putsch in Brasilien

Rio de Janeiro, 29. Juli. Im weiteren Verlauf der Untersuchung über die Revolte am 11. Mai dieses Jahres wurde von der brasilianischen Polizei beim nationalen Sicherheitsgericht Anklage gegen den früheren Chef der Integralisten, Vinicio Salgado, und den früheren Gouverneur von Rio Grande do Sul, Flores da Cunha, erhoben, die beide als die hauptverantwortlichen Leiter des gescheiterten Putschs angesehen werden.

„Man suche vergeblich das glückliche Frankreich“

Steigende Preise, verminderte Kaufkraft, 14 Milliarden neue Steuern, Erwerbslosigkeit und Hoffnungslosigkeit — Flandin zieht die Bilanz der Volksfrontpolitik

Paris, 29. Juli. Der ehemalige Ministerpräsident Flandin zieht in einem „Die Wahrheit über das Experiment Blums“ überschriebenen Artikel im „Journal“ die Bilanz der Volksfrontpolitik in Frankreich.

Flandin zählt alle Schlagworte auf, mit denen die Volksfront hauseigen gegangen sei und beweist mit einem Beispiel nach dem anderen, wie diese Versprechungen ausgefallen und erfüllt worden sind. „Brot, Friede, Freiheit“ — „Ein hartes, freies und glückliches Frankreich“ — „Die Reichen zahlen“ — „Die Weltausstellung 1937 wird der Sieg der Arbeiter über den Faschismus sein“ — „Keine Inflation und Deflation“ — „Erhöhung der Kaufkraft“ — und anderes mehr habe man geschrieben.

Was das Brot anbetrifft, so müsse man nun aber feststellen, daß es unter seiner — Flandin — Regierungsgesamtheit nur 1,60 Franc gekostet habe, während der Arbeiter heute für das Kilogramm 2,85 Franc ausgeben müsse. Die sogenannte Erhöhung der Kaufkraft sei auch nicht eingetreten. Die Beamten beispielsweise machten bei ihren Gehaltssteigerungen geltend, daß ihre Gehälter 30 v. H. ihrer Kaufkraft verloren hätten.

Zur Inflation und Abwertung bemerkt Flandin: Die Volksfront habe bei ihrem Machtantritt eine Währungsreform vorgenommen, die durch 80 Milliarden Gold gedeckt gewesen ist. Nach zweijähriger Volksfrontpolitik sei der Franc ins Schwanken geraten, der Goldbestand fast um die Hälfte gesunken. Und während man früher für 75 Francen ein englisches Pfund kaufte, müsse man heute 178 Francen bezahlen. Seitdem die Volksfront am Macht ist, hätten die von Jahr zu Jahr immer unmäßiger angewachsenen Verpflichtungen das Schachamt gezwungen, seit im Jahre 1938 45 Milliarden Francen Spargeld zu veröffentlichen. Die Verbindlichkeiten des kommenden Jahres würden noch viel größer sein. Nicht der Staat allein müsse den Bescheid auf das Schachamt, sondern alle öffentlichen Körperschaften auch. Die Lage der Departments und der Gemeinden habe sich durch die Maßnahmen der Volksfront verschlechtert. Das Haushaltsgleichgewicht sei ebenfalls nicht verwirklicht worden. Die Steuerlast habe sich durch 14 Milliarden Francen neuer Steuern erhöht. Das ganze Land sei durch die Uebersteuerung gelähmt. Die Zahl der Unternehmen und Geschäfte, die auf Grund der Steuern und sozialen Abgaben eingehen, belaufe sich auf mehreren Tausend. Der Staat sei gezwungen, seine Verpflichtungen immer teurer zu bezahlen.

Die Verstaatlichungen, namentlich in der Industrie, hätten die Aufträge für das Heer um mehr als das Doppelte verteuert.

Man suche vergeblich das glückliche Frankreich. Überall begegne man Gefächtern, die angstvoll in die Zukunft blickten. Für die Arbeiter sei die Erwerbslosigkeit das größte Übel, während die Lebenshaltungskosten von Tag zu Tag stiegen. Die Weltausstellung 1937, die ganz Frankreich im Wohlgerben wiederbringen sollte, hatte letzten Jahres 600 Millionen Francen gekostet, an Stelle der von der Volksfront vorgesehenen 300 Millionen. Sie hinterließ noch einen Unterschub von mindestens einer halben Milliarde.

Zum Schluß kommt Flandin auf das außenpolitische Gebiet zu sprechen und sagt: Der Völkervertrag am Boden, die kollektive Sicherheit und der gegenwärtige Zustand, diese beiden „Allheilmittel der Volksfront“, seien heute von der ganzen Welt verächtlich. Frankreich habe sich weder mit Italien, noch mit Deutschland wieder annähern können. Die Apokalypse der Abklärung und des Internationalismus hätten Frankreich in eine ungeheure Wiederrichtung geführt und heute praxisierten sie den Nachbarn gegenüber die Politik der drohenden Faust.

Kameraden

ROMAN von Käthe Donny

5) (Nachdruck verboten.)

„Es ist kein Fehler, es ist eine Erfahrung, und eine recht bittere Erfahrung. Die vielen sind nichts, der einzelne erst macht sie zu etwas.“

„Wenn Sie dies behaupten, dann müssen Sie auch zugeben, daß der einzelne, der etwas für die Gesamtheit machen kann, dies auch pflichtgemäß tun muß.“

„Wenn die Gesamtheit will, — sie will aber nicht.“

De Jong's Gesicht lag still im Mondschlein; auf Hartmann's Erregung hin wirkte diese Stille wie eine Herausforderung.

„Sie will es nicht“, wiederholte er, „sie will nur ihre Bequemlichkeit, ihren Vorteil, ihren kleinen Genuß. Die Masse ist ein großes unmündiges Kind.“

„Um so notwendiger braucht es einen Vormund.“ — De Jong brach ab. Er sah das Verschlossene in Hartmann's Augen.

„Hätte ich denn den Stuß von Fröhlich's ausgerichtet?“ fragte er ablenkend.

„Danke, — nein.“

„Was haben Sie eigentlich gegen die Leute?“

„Gegen? — Das stimmt kaum. Nur für Herbert Fröhlich habe ich nichts. Fremd, im Innersten fremd ist er mir. Fröhlich denkt doch nur an sein Geschäft und wie er in möglichst kurzer Zeit als reicher Mann nach Deutschland zurückkommen kann. Der Horizont eines Spielers.“

„Danke.“ — „Sie sind ungerecht. Fröhlich ist ein Genießer, zugegeben, aber ein Arbeiter dazu. Was er da in drei Jahren geschaffen hat, ist bewundernswert. Bedenken Sie doch, — er war der erste deutsche Kaufmann nach dem Kriege hier. Die Franzosen haben es ihm nicht leicht gemacht. Und seitdem Duval's bei uns ist, heißt es für Fröhlich, sich mit allen Mitteln zu behaupten.“

„Wenn er Sie nicht hätte, wer weiß, ob er sich trotz aller seiner Tüchtigkeit behaupten würde. Lassen Sie das Lab nur ruhig auf sich sitzen, de Jong“, lächelte Hartmann.

Er klatschte in die Hände. Jong erschien und nahm einen halbblauen Befehl entgegen. Als er gegangen war, ließ sich Hartmann wieder in seinen Sessel fallen. Schweigen war zwischen den beiden Freunden. Durch dieses Schweigen drang jetzt ungehindert das Orchester der afri-

kanischen Nacht. Das schrille Zirpen der Grillen, das scharfe Sägende Geräusch der Fladen, die Schritte der Affen. Juwelen schwallen die Töne an zu einem leidenschaftlichen Fortissimo, ein unsichtbarer Dirigent schien seinen Taktstock zu heben, dann verlor sich die eine oder andere Stimme, der Lärm ebte ab, und nur das schrille Zirpen blieb wie ein klingender Hintergrund der Nacht.

Dieser klingende Hintergrund wurde plötzlich von einem dumpfen Trommelton zerrissen, dem gleich darauf ein hellerer folgte, dann wieder der dunkle Schlag, und nun kam in raschem Wechsel Schlag auf Schlag. Ein zweites Instrument fiel in helleren Tönen ein, das erste hörte auf, begann nach einer Weile von neuem, ein weiselvolles Hin und Her begann, wohl ein paar Minuten lang.

Hartmann war aufgesprungen und beugte sich laut schend über das Verandageländer.

„Da haben doch die Schwarzen wieder einmal eine Alarmnachricht mitzutellen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, war die erste Trommel eine Glimbi der Duval'sente, und dem Tempo und der Tonfolge nach muß es eine böse Nachricht sein.“

„Kjong!“ rief er laut durch die Nacht.

„Sollte mich wundern, wenn er nicht drüben auf der Lichtung bei dem Wächnergärtler ist, wie alle meine Leute in den Mondnächten. Kjong!“ Er klatschte rasch dreimal hintereinander in die Hände — das Elsignal für Kjong.

Vom Balde her scholl ein schnatterndes Durcheinander von Regersstimmen. Eine gellende Männerstimme überschrie sie alle.

„O si ma jam, — o si ma jam —“

„Ein Duvalmann.“ Hartmann lanerte wieder. „Er schreit um Hilfe. Müchte wissen, was er ausgerechnet bei mir zu suchen hat.“

Ein Rudel dunkler Gestalten stürmte heran, allen vortan Kjong im flatternden blauen Kittel.

„Herr, Herr, Sie schlagen unsere Brüder!“ Auch de Jong hatte sich erhoben. Er lehnte am Geländer und betrachtete still den erregten Haufen der Schwarzen. Es mochten an dreißig Leute sein, große, schnelle Kerle von den Duval'säss. Ein guter Stamm, intelligent, arbeitsam, stolz und fähig. Hartmann hatte sich schon die rechten Leute ausgesucht. In der Mitte, eingekreist von dem wogenden Rudel, stand der bedeutend kleinere Duvalmann im zeretzten Dend. Tränen rollten in Wägen über sein braunes Gesicht und zogen glänzende Furden durch die dicke Staubfahne, die darauf lag.

De Jong winkte schweigend hinunter. Der weinende Mann wurde zur Treppe hingeschoben. Jerscht, schepf, nach Schwitz und rangigem Gel schend, stand er auf der Veranda und sah von einem zum anderen.

„Der da ist es, der weiße Doktor“, raunte ihm Kjong zu und zeigte auf de Jong.

„Berichte alles der Weiße nach“, befahl de Jong in der Sprache der Duval'sente.

Der Mann hockte sich in respektvoller Entfernung vor den beiden Weizen nieder und erzählte mit der größtmöglichen Schweigsigkeit der Schwarzen.

„Kagilla sitzt vor seiner Hütte und schnipft Pfeil für den Kjong im Wasser von Dabafa. Kagilla ist ein stolzer Mann, kein Menschenbiss floß durch die Gassen in seiner Hände. Kagilla tötet nur böse Tiere, der Duval's hat ein böses Tier. Der Gott der Finsternis unter dem Wasser gab ihm die scharfe Säge ins Maul. Er hat viele von Kagilla's Duval'sässern beim Baden getötet.“

Rum schnipft Kagilla einen schönen scharfen Pfeil, um den Kjong zu töten und seine böse Seele zu verdrängen. Da geht ein Schatten durch die Sonne. Kagilla blüht auf und steht Maillard, den Steuerernehmer.

Sie her, was du da machst, schreit Maillard und reißt ihm den Pfeil aus der Hand, wer seine Steuern nicht bezahlt, darf auch nicht Fische fangen. Wo ist dein Vater und der Vater deines Vaters? Ich habi sein Vater und Ronaten seine Steuern gebracht. Denkst du, daß er etwas weichen gönner Lust haben, nach einen vierden Monat zu warten? Und er nimmt den Pfeil, wirft ihn zu Maillard und tritt darauf, daß er zerplatzt.

Kagilla ist ein friedlicher Mann. Aber sein Vater blutet. Es war ein schöner Pfeil, sechs Stunden hat er daran geschmigt. Er mußte, daß sein Vater und der Vater seines Vaters in der Hütte waren, aber er sagte:

Mein Vater und der Vater meines Vaters sind beim Fischfang am Wasser vom Dabafa; sie werden vor Sonnenuntergang nicht heimkehren.

Nebe dir, wenn du läßt, sagte Maillard und schritt weiter.

Aber das Unglück kam zu Kagilla. Der Vater seines Vaters steckt den Kopf aus der Hütte, gerade als Maillard sich umdreht.

(Fortsetzung folgt.)



* Glückwünsche des Führers für Gauleiter Bohl. Der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP...

* Deutsche Frontkämpfer am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Paris. Die 20 deutschen Frontsoldaten des 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments...

* Eine 2000 Jahre alte Friedhofsanlage entdeckt. Wertvolle Funde im Landkreis Harburg. Bei Pantzen, wo durch einen Zufall die Aufmerksamkeit auf einen Urnenfriedhof gelenkt wurde...

* Scheußliches Verbrechen vor dem Münchener Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht München begann am Donnerstag der Prozess über eines der scheußlichsten Verbrechen, das seit langer Zeit in München verübt worden ist...

* Aus Rot ein Auge verkauft. In der Zeitung eines englischen kleinen Ortes bot vor kurzem Mister Shafford sein Auge zum Verkauf an. Er erklärte, er sei in Rot, müsse seine Frau und seine zwei kleinen Kinder versorgen...

Seltsames Dementi aus Prag

Was ist es mit dem Nationalitätenstatut?

Außerordentliche Verwunderung bei den Sudetendeutschen

Prag, 28. Juli. Das tschecho-slowakische Pressbüro gab am Donnerstag eine Stellungnahme heraus, in der es heißt: In den letzten Tagen brachten einige ausländische und inländische Artikel, in denen einzelne Teile aus dem Entwurf der Nationalitätenvorlagen angeführt oder kommentiert wurden...

Das gleiche gilt von dem Antrag auf Novellierung des Sprachengesetzes und von den verbreiteten Projekten der politischen Parteien, welche die einzelnen Nationalitäten repräsentieren, wurden nicht abgeschlossen. Es ist nicht verständlich, daß keine endgültige Entscheidung über die legislativen Vorbereitungen ausgesprochen wurde...

In dieser Meldung des tschecho-slowakischen Pressbüros stehen wir aus dem Kreise der Sudetendeutschen. Diese Mitteilung maggebender amtlicher Stellen an das tschecho-slowakische Pressbüro muß außerordentliche Verwunderung erregen. Es handelt sich bei der Veröffentlichung des Nationalitätenstatuts durch Prager Blätter un-

bestreitbar um wesentliche Teile des Wortlautes jenes Vorschlages der Regierung, welcher der Delegation der Sudetendeutschen Partei am 30. Juni 1938 offiziell überreicht wurde. Das gleiche gilt für den Entwurf eines neuen Sprachengesetzes.

Aus der offiziellen Ausgabe mußte geschlossen werden, daß der Entwurf der Grundzüge des Nationalitätenstatutes und des Sprachengesetzes zumindest durch das politische Ministerkomitee bereits gebilligt war. Dieser abgeschlossene Vorschlag der Regierung mußte sodann als die am 15. Juni offiziell angekündigte Verhandlungsgrundlage neben dem Memorandum der Sudetendeutschen Partei gewertet werden.

Die heutige amtliche Mitteilung könnte nur den Sinn haben, daß nunmehr die Regierung die bereits der Sudetendeutschen Partei übergebenen Vorschläge nicht mehr als gültig betrachtet und neue Vorschläge unterbreiten will. Hierzu ist der Delegation der Sudetendeutschen Partei aber bis jetzt nichts bekannt.

Der Hinweis auf einen sechsgliedrigen Parlamentsausschuß ist irreführend, weil nach der parlamentarischen Geschäftsordnung ein solcher sechsgliedriger Parlamentsausschuß ohne besonderen Beschluß des Plenums nicht bestehen kann. Ein derartiger Parlamentsbeschuß konnte aber schon deswegen bisher nicht gefaßt werden, weil das Plenum seit dem 10. Mai 1938 nicht mehr getagt hat und nicht einmal ein derartiger Antrag bis heute eingebracht wurde. Es wird also gegen jede parlamentarische Gepflogenheit anscheinend der sechsgliedrige Ausschuß der tschechischen Koalitionsparteien als parlamentarischer Ausschuß bezeichnet.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß dadurch vor der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen über den gegenwärtigen Stand der Gespräche zwischen der Regierung und den Vertretern der nichttschechischen Völker und Volksgruppen, insbesondere des Sudetendeutschentums, erzeugt werden. Diese falschen Vorstellungen werden noch dadurch verstärkt, daß von „meritorischen Verhandlungen mit den Vertretern der politischen Parteien, welche die einzelnen Nationalitäten repräsentieren“, und die noch „nicht abgeschlossen“ seien, gesprochen wird. Es ist demgegenüber richtig, daß solche meritorischen Verhandlungen überhaupt noch nicht begonnen haben.

solini zu seinem 55. Geburtstag telegraphisch in freundlichen Worten gratuliert.

Neue Grenzverletzung der Sowjets

Warschau, 28. Juli. Eine neue sowjetrussische Grenzverletzung wird aus dem Baderort Hungerburg bei Narva gemeldet. Von dem an der Mündung von Hungerburg stationierten Posten der estländischen Grenztruppe wurde am Dienstagvormittag innerhalb der estländischen Territorialgewässer ein bewaffnetes Fahrzeug der sowjetrussischen Grenztruppe beobachtet, das sich der Küste bis auf ein bis anderthalb Kilometer näherte. Die estländische Grenztruppe eröffnete auf das Fahrzeug Gewehrfeuer und gab etwa 40 Schuß ab, worauf das Fahrzeug kehrt machte und in Richtung Sowjetrußland verschwand. Ob die Schiffe getroffen haben, ist unbekannt.

Von estländischer Seite wurden Schritte unternommen, um bei den Sowjets wegen dieser Grenzverletzung Protest zu erheben.

* Was zieht ein japanischer Staatsbeamter an? Nach einer Meldung der „Nishi Shinbun“ beabsichtigt die japanische Regierung, die Kabinettsordere von 1877 aufzuheben, nach der alle Staatsbeamte im Dienst in europäischer Kleidung zu erscheinen hatten. Angesichts der Knappheit an Rohstoffen, vor allem an Wolle, so sagt man, sei die Aufhebung dieser veralteten Verordnung gerechtfertigt, die ohnehin in einer Zeit erlassen wurde, die blindlings abendländische Sitten übernahm.

Mussolini 55 Jahre

Berlin, 28. Juli. Der Duce des faschistischen Italien hat am 29. Juli seinen 55. Geburtstag. Zusammen mit dem italienischen Volk gedenkt das deutsche nationalsozialistische Deutschland an diesem Tage großen Staatsmannes und Schöpfers des faschistischen Imperiums. Die Glückwünsche, die das italienische Volk dem Duce entgegenbringt, werden vom deutschen Volke mit gleichen Herzen geteilt.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Duce ein Glückwunschtelegramm überreicht. Duce! An Ihrem heutigen Geburtstag gedenke ich herzlich mit meinen aufrichtigen Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen wie für Ihre Arbeit, die gleichwohl der Größe Italiens und dem Frieden Europas dient. Ich wünsche Ihnen das Beste. Ich bin Ihr treuer Freund. Adolf Hitler.

Berlin, 28. Juli. Generalfeldmarschall Hermann Göring hat dem italienischen Regierungschef Benito Mus-

Kameraden ROMAN von Käthe Donny

„O ma jam, — hilf mir, Herr. Ragilla schwört bei den sieben Geistern von Bagagum, daß wir immer die Zerkow behält haben, aber die letzte Rakoernte hat die Zerkow geholt. Kein Arzt in unserem Dorf, Herr, keine Hilfe. Und wir Leute von Vivibambi müssen zu den anderen Steuern noch den zwanzigsten Teil für Ärztekosten bezahlen, auch wenn keiner kommt. Woher sollen wir zahlen?“

„Aber Raillard hat nicht darauf gehört. Er hat meinen Vater und den Vater meines Vaters aus der Hütte hinaus lassen. Ragilla hat ihre Schreie gehört, als man sie schlug. Da ist er davongelaufen. Ragilla wollte sich nicht schlagen lassen. O ma jam —“

Ragilla hörte auf zu sprechen und hält das Gesicht in die Fugen seines schweißverklebten Hemdes. Die anderen Schwarzen brachen in lautes Gekohle aus. Aber eine außerordentliche Handbewegung des Jongs dämpfte den Lärm zu einem dunklen Murmeln. Er ging ein paar Schritte auf und ab, ängstlich verfolge von den Blicken der Schwarzen, dann blieb er vor Ragilla stehen und legte die Hand auf den schwarzen Volkshäkel. „Ich will dir helfen, aber — du mußt lüg sein. Du wirst jetzt essen und schlafen, und morgen, wenn die Sonne aufgegangen ist, werde ich mit dir fahren nach Vivibambi. Und keiner wird dir etwas tun, wenn ich bei dir bin.“

„Sie sind in letzter Zeit sehr aktiv geworden in Ihrer Sympathie für Deutschland, de Jong.“

„Ja das ein Wunder, wenn man die vielen Fehler sieht, die hier ununterbrochen begangen werden? Der Deutsche kolonisierte mit Fleiß, Humanität und Energie, er war der pädagogische Kolonisator. Frankreich aber? Der Franzose hat wenig Talent zum Kolonisieren. Er ist zu sehr Gallier und zu wenig Völkerfreund.“

Der Jongs sah mit einem weiten Blick hinaus in die nächtliche Landschaft. Der Mond stand jetzt jenseits des Hauses über einer düsteren Gruppe unkenntlicher Bäume. Sein weißes Licht lag kalt auf dem kurzen barten Gras vor dem Hause. Es mußte schon weit nach Mitternacht sein: de Jong begann zu frieren.

„Wollen wir auch zur Ruhe gehen?“ Er stand auf und reckte die Arme: „Der Tag war sehr lang für mich.“

Drittes Kapitel

Rjong zog mit übertriebener Bewegung an dem Strick der Pflanzungslocke. Heute, wie jeden Morgen, war es ihm ein Spaß, das helle Licht hervorzujaubern. Er zog so stark, daß er dabei fast in die Knie sank und mit dem hochschwingenden Strick wieder in die Höhe schaukelte. Dabei strahlte sein schwarzes Gesicht, der Mund stand weit auf und gurgelnde Wonnelaute kamen daraus hervor.

Der helle Glodenton rief den ganzen Gebäudekomplex aus dem Schlaf. Im Vorhause wurde es zuerst lebendig. Ein Hausen nachter schwarzer Bengel stürzte unter lautem Schnattern zum Brunnen. Jeder wollte der erste sein. Wasser spritzte in hohem Bogen, ein Hund kläffte, ein Bengel schrie, Ohrläppchen und Büsse knallten auf nackter Haut. Dann ein Sprudeln, Kratzen, Gurgeln, und der ganze Hausen, naht und nah, lagte um das Wohnhaus herum, um in der aufsteigenden Sonne zu trocknen.

Rjong zog unterdessen unentwegt den Strick, er gab von diesem morgendlichen Vergnügen freudvollig nicht eine Sekunde her. Da kam aber ein fremdes Geräusch in das helle Klingeln, denn Rjong so hingeben lautete. Für einen Augenblick hielt er den Strick fest und blieb in der hockenden Stellung, in der er sich gerade befand.

Das war doch —, das konnte doch nur —, Rjong's scharfes Gehör war ganz auf das fremde Geräusch gespannt.

„Ein Auto kommt, Herr —, ein fremdes Auto.“ Hartmann fuhr aus tiefem Traum. Im ersten Augenblick wachte er nicht, wo er eigentlich war. In seinen Sinnen war noch das heulende Säusen einer Granate, und eben jetzt der dumpfe Krach, mit dem die Erde aufstieg wie eine schwarze, brausende Fontäne und ihn unter sich begrub.

Draußen auf dem Gang flüchteten die nackten Füße Rjong's. Hartmann rieb sich die Augen. Was hatte der Dursche gesagt —, ein fremder Wagen? Das mußte eine Täuschung sein. Der kam schon hierher in seine Einsamkeit auf den wenig einladenden Straßen nach Ubandi?

Aber Rjong's Sinne waren so außerordentlich fein. Hartmann war mit einem Satz aus dem Bett. Sehr rasch war er angekleidet und stand schon auf der Veranda, als ein Wagen nahe am Hause hielt. Ein schwarzer Kletterer vom Führerlag und öffnete den Schlag. Zwei Herren stiegen aus und sahen sich aufmerksam um. Der eine klein und rasch — in Tropenzivil —, der andere lang und hager in der Uniform der englischen Kolonialpolizei.

Hartmann bekam ein paar Falteln auf die Stirn. Er stand unbewegt auf der obersten Treppentstufe, als die beiden Fremden unter lebhaftem Gespräch auf das Haus zulamen. Sie legten die Finger leicht an die Nischenränder. Der Kleine kam zuerst die Treppe herauf.

„Monieur Hartmann?“

„Jawohl —, bitte, meine Herren“, er machte eine kühle-einladende Handbewegung, „was verschafft mir die Ehre?“ Er sprach absichtlich deutsch.

Der kleine Rasche runzelte die schwarzen Brauen. „Sprechen Sie nicht französisch?“ Hartmann schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, ich bin Deutscher.“

Der Franzose wandte sich an seinen Begleiter und sagte ein paar halblaute Worte. Ueber das Gesicht des Hageren glitt ein lebenswürdiges Lächeln: „Aber Sie sprechen englisch, nicht wahr?“

„Ja.“ Hartmann hatte sich völlig dem Engländer zugewandt und sprach über den Kopf des kleinen Franzosen hinweg.

Der Engländer verbogte sich. (Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

Am Donnerstag Abend vor 8 Uhr sammelten sich auf dem Plage des Gasthofes zum Hirsch die Turner des hiesigen Turnvereins „Jahn“ von denen 16 Kameraden und Kamerabinnen an dem großen Turn- und Sportfest in Breslau teilnehmen werden. Unter flotter Marschmusik mit der Fahne des Vereins ging der Zug zum Bahnhof um mit dem fahrplanmäßigen Zug 20,29 nach Dresden zu fahren, wo dann der Sonderzug benutzt wurde. Unter den Abschiedsklängen der Kapelle verließen die Breslauer unsern Ort.

Hier meldet sich Papsdorf.

1000 Pimpfe im Musterlager eingetroffen?

Am Mittwoch, den 27. Juli, trafen 1000 Pimpfe des Jungbannes Dresden Land (108) in ihrem Lager bei Papsdorf im Elbsandsteingebirge ein. Schon in den frühen Morgenstunden sah man die Einheiten zum Stellplatz in Dresden anrücken. Punkt 7 Uhr wurde dem Führer des Jungbannes Dresden-Land (108), Jungbannführer Richter, gemeldet. Anschließend gingen die Lagerteilnehmer vom Terrassenufer aus an Bord der schon bereitstehenden Sonderdampfer, die sie in vereinbarungsgemäßer Fahrt elbsaufwärts nach Klippen im schönen Elbsandsteingebirge brachten. Von Klippen aus wurde der Marsch nach dem Lagerplatz angetreten. Das Gepäck der Pimpfe wurde durch Lastkraftwagen nach dem Lager befördert. Bei der Ankunft in Papsdorf wurde die Lagermannschaft durch den Ortsgruppenleiter der NSDAP, Hg. Hartmann, begrüßt, der den Lagerteilnehmern schönes Wetter und eine recht gute Erholung wünschte. Der Führer des Jungbannes dankte für die überaus herzliche Begrüßung und wies alle Pimpfe auf die großen Aufgaben hin, die dieses Musterlager in besonderer Weise an alle stellt. Unter Vorantritt der Dorfkapelle wurde dann der Marsch zum Lagerplatz fortgesetzt. Der Einmarsch in das Lager erfolgte nach den Klängen eines schneidigen Marsches. Die gesamte Lagermannschaft nahm dann auf dem großen Platz vor dem riesigen Fahnennaß Aufstellung, von wo aus der Führer des Jungbannes noch die notwendigen Anordnungen gab. Im weiteren Verlauf des Nachmittags war die gesamte Lagermannschaft mit Ausarbeiten im Lager beschäftigt. Die Zelte waren ja schon aufgeschlagen. So brauchten die Jungen nur ihre Strohsäcke zu stopfen und die in den Heimorten schon angefertigten Lagergeräte einzubauen. 18,30 Uhr trat alles zum Essen ein. Vier riesige Scheinwerfer tauchten das Lager nach Einbruch der Dunkelheit in ein blendendes Licht. Ein herrliches Bild bot sich dem Beschauer, als die 1000 Pimpfe des Lagers wieder im Biersaal vor dem Fahnennaß aufmarschierten und aus tausend Reihen jastige Lieder erschollen. Mit dem Zapfenstreich um 21,30 Uhr ging der erste Lagerstag seinem Ende entgegen.

Deutsches Turn- und Sportfest in Breslau

Sonntag, 31. Juli: „Tag des Bundes“

- 8,30 bis 11,30 Uhr: Festzug der 150.000. Vorbeimarsch an der Ehrentribüne am Schlossplatz;
17 Uhr: Deutsches Volk in Leibesübungen (Die große Schlussfeier des Deutschen Turn- und Sportfestes auf der Freizeitanlage);
1. Festanfang;
 2. Einmarsch von 70.000 Männern u. Frauen u. Fahnenn;
 3. Totenschreie;
 4. Vorparade der Fahnenn;
 5. Chorleitung von 4000 Frauen;
 6. 100mal 100-Meter-Gaustaffelauflauf;
 7. Vorführungen der SA und des NSDAP;
 8. Feuerturnen von 15.000 Frauen;
 9. Feuerturnen von 30.000 Männern;
 10. Ehrung der 26.000 Sieger;
 11. Ansprache und Vleder der Nation;
 12. Ausmarsch der Teilnehmer: großes Feuerwerk.

Die Sachsen in Breslau

Sachsen auch am Freitag wieder erfolgreich
Mit dem Tag der Mannschaft wurde am Freitag das Breslauer Turn- und Sportfest fortgesetzt. Auch der Freitag war für Sachsen ein erfolgreicher Tag.

Bei den Schwerkampfarten lag es für Sachsen im Halbfliegengewicht zu einem künftigen Platz durch Scheibe, Dresden. Die Ringer hatten einen außerordentlichen Publikumserfolg. Als einziger Sachse blieb bisher im Vantamgewicht Sommer, Kartneulichen, ungeschlagen. Er hat Aussicht auf den Meistertitel.

In den Ringkämpfen, die am Freitag geführt wurden, brachte es Sommer, Kartneulichen, im Vantamgewicht auf den dritten Platz.

Der Mitleiner Grohmann gewann das Kleinfalberische mit militärischem Anschlag 10 Schuß, 12er Ringe mit 113 Ringen vor Ulling, Hamburg. Im Kleinfalber bei bel. Anschlag gewann der Chemnitzer Hoffmann mit 112 Ringen.

Beim Rittweh an der Sandinsel wurden nachträglich die H. Meisterschaften im Jodel-Stalom ausgetragen. Der Hieser-Junge Lehmann, Jwidau, trug sich hier in die Siegerliste ein.

Gauleiter Nuttmann wünscht besten Erfolg

Auf das Telegramm des Innenministers Dr. Frick an den Gauleiter hat Frau Nuttmann wie folgt geantwortet: „Meine Ihre Grüße und Glückwünsche hat sich mein Mann sehr geteilt, und er erwidert die Grüße und wünscht den Turnern und Sportlern gute Erfolge. Den bisher erfolgreichen Sachsen Glückwunsch und Anerkennung.“

Sächsische Nachrichten

Zusammenfassung der Bestimmungen über das Arbeitsbuch
Der Präsident des Landesamtes für Arbeitssachen teilt mit: Die grundlegenden Bestimmungen über das Arbeitsbuch sind in einem 36 Seiten umfassenden Heft, „Die Vorschriften über das Arbeitsbuch“ zusammengefasst worden. Betrieben, Haushaltungen, Organisationen und Verwaltungen wird durch dieses als amtlicher Sonderdruck erscheinende Heft die Möglichkeit geboten, sich über den gegenwärtigen Stand der Arbeitsbuchbestimmungen zu unterrichten. Das Heft wird zum Selbstkostenpreis von 20 Pfg. bei Abnahme von weniger als zehn Stück, und zu 15 Pfg. bei Abnahme von zehn und mehr Stück, zusätzlich Porto von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Büro Veröffentlichungen, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 12, Postfachkonto Berlin NW. 7, Nr. 4096, abgegeben.

Erzeugerhöchstpreise für Obst

Bekanntlich ist in diesem Jahr bei einigen Obstsorten die Ernte nicht so gut ausgefallen wie erwartet wurde. Um zu verhindern, daß für diese Obstsorten unangemessen hohe Preise gefordert werden, und um andererseits den Erzeugern einen gewissen Ausgleich ihrer Wiedereinnahmen zu gewährleisten, werden für diese Obstsorten (Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, blaue Hauszwetschen, frühe Edelplausen, Frühäpfel, Frühbirnen und Himbeeren) durch eine im Sächsischen Verwaltungsblatt erscheinende Verordnung Erzeugerhöchstpreise festgesetzt. Diese können selbstverständlich nur für Sorten besser Qualität gefordert werden, während Sorten minderer Qualität nur zu Preisen verkauft werden dürfen, die unter diesen Höchstpreisen liegen.

Ein Wollfabrikempfänger mit 6000 Mark Vermögen
Ohne dazu berechtigt zu sein, hatte der 1890 geborene Friedrich H. in Chemnitz Wollfabrikunterstützung bezogen, obwohl er im Besitz von rund 6000 Mark Vermögen war. Da er den Betrag nicht gemeldet hatte, machte er sich des Unterhaltungsbeitrages schuldig. Er hat die Stadt Chemnitz dadurch um einen Betrag von etwa 1300 Mark betrogen, der allerdings durch Kapitalabtretungen gesichert ist. Zwei Monate Gefängnis erhielt er für seine betrügerische Handlungsweise vom Chemnitzer Schöffengericht.

Dresden. Lastzug sank abwärts
Straße hinab. Infolge Versagens der Kupplung kam auf der abschüssigen Krügerstraße eine Jugendmannschaft mit beladenen Anhänger in sehr schnelles Tempo. Der 45 Jahre alte Beifahrer stürzte vom Wagen und wurde überfahren. Um unabsehbare Unheil zu vermeiden, bewegte der Fahrer die Maschine gegen eine Baumreihe, wobei bei fünf Bäumen umgelegt wurden, ehe der Lastzug zum Halten kam. Der Fahrer konnte sich rechtzeitig durch Sprünge in Sicherheit bringen. Der schwerverletzte Beifahrer wurde ins Krankenhaus gebracht.

Dresden. Autofledderer. An der Kreuzkirche wurde ein Mann beobachtet, der einen Koffer aus einem Personenkraftwagen entwendete. Als der Dieb zur Flucht gekehrt wurde, flüchtete er, wurde verfolgt und zurückgebracht. In einem Haus an der Kreuzkirche sprang der Dieb in einem günstigen Augenblick vom ersten Stock durch ein Fenster auf die Straße. Er wurde mit schweren Verletzungen bedingungslos ins Krankenhaus gebracht.

Bautzen. Bügeleisen nicht abgeschaltet
In der Wohnung des Ehepaars Schenk in Großhain entstand, während sich das Ehepaar an seiner Arbeitstafel befand, durch ein nicht abgeschaltetes Bügeleisen ein Brand. Nachbarn entdeckten das Feuer und brangen die Wohnung ein. Der Brand hatte bereits erheblichen Schaden angerichtet.

Riesitz. Vom Lastwagen tödlich überfahren
Eine etwa 40 Jahre alte Einwohnerin stieß mit ihrem Fahrrad auf der Reichsstraße, als sie einem Fußweg ausweichen wollte, mit einem entgegenkommenden Lastwagen zusammen. Die Frau wurde vom Rad getroffen und überfahren und sofort getötet.

Reuthen (O.S.). Zwei Motorradfahrer tödlich verunglückt
Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr nachts am Bahnhof Ost gegen einen Panaholzwagen, der vorschriftsmäßig beleuchtet an der Straße stand. Der Lenker des Motorrades, der 28 Jahre alte Kurt Köhler, und sein 65 Jahre alter Begleiter Köpfer, beide aus Sobland, blieben tot liegen.

Goherswerda. Leichtfertiger Schuß
Groß-Parwitz starb ein 15jähriger Junge an einer schweren Schussverletzung, die er vor einigen Tagen aus einem Lebküchlein, mit dem ein gleichaltriger Freund des Toten Späßen spielen wollte, erhalten hatte.

Freiberg. Im Allgäu tödlich abgefahren
Der in Neupfand als Gärtner tätige 18 Jahre alte Hans Kreibitz aus Freiberg ist bei einer Veranlassung zum Jagden beim Rietern 100 Meter abgestürzt und tödlich verunglückt.

Meerane. Volkswohnungen entstehen
Die Gemeinnützige Bau- und Siedungsgesellschaft Meerane, hinter der zum überwiegenden Teil die Stadt Meerane, läßt 47 Volkswohnungen errichten, die in Reichenhain untergebracht sind. An der Gorch-Focke-Straße wird ein Wohnhaus errichtet, das 15 Familien aufnehmen kann.

Plauen. Lastwagen durchbrach Straßen
Auf einer Versuchsfahrt durchbrach kurz vor Rebersreuth ein schwerer Lastkraftwagen ein eisernes Straßenengländer und stürzte etwa vier Meter die Höhe hinab. Bei dem Sturz wurde ein starker Baum umgebrochen, durch den das Fahrzeug etwas gehalten wurde. Der Fahrer sand mit schweren Verletzungen Aufnahme im Krankenhaus.

Reichenbach. Beschickvolles Schicksal einer Turnerfahne
Auf besonderen Wunsch des Reichsausschusses für die deutsche Turn- und Sportbewegung wurde die Turnerfahne von Reichenbach, die des Turnvereins von 1843, die Fahne wurde im Gründungsjahr des Vereins 1843 von Turnerinnen gestiftet, im Revolutionsjahr 1848 aber beschlagnahmt. Später kam die Fahne in Verwahrung der Stadt, die sie schließlich dem hiesigen Realgymnasium als Schulfahne übergab. 1933 wurde die Fahne an den Turnverein von 1843 zurückgegeben.

Geschäfts - Übernahme!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Ottendorf-Okrilla und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit heutigem Tage das bisher von Herrn Max Jehnichen betriebene

Mietwagen-Geschäft

übernommen habe.

Ich bitte, daß meinem Herrn Vorgänger geschickte Vertrauen auch mir gütigst zuteil werden zu lassen.

Tag u. Nachtbetrieb
Fernruf 295

Johannes Hübner
Auto-Fuhrgeschäft.

Grosse Auswahl

in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großes Lager in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Neuzeitliche Leihbücherei

Fortlaufender Eingang neuer Bücher! empfiehlt

Buchhandlung Herm. Rühle.

VOLK SCHÜTZE-DEINEN-WALD



WAS IN 4 STUNDEN VERBRENNT BRAUCHT 40 JAHRE UM WIEDER ZU WACHSEN

Zeichnung: Rad-Pressarchiv (Quetz).

Dankkarten

für erwiesene Aufmerksamkeit bei Verlobungen, Vermählungen u. anderen Familienfeiern liefert

Buchdruckerei H. Rühle.



Deutsche Arbeitsfront

NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude

Dienststunden im Parteibeam:

Montag von 19-20 Uhr Donnerstag von 19-20 Uhr

Verkauf von Eintrittskarten:

„Geo“ Erwachsene und Kinder. „Sachsen am Meer“

„R.D.F.“ - Sport

Übungsstunden der Ortsportgemeinschaft.

Männer: Dienstag 19-20,15, Mittwoch 19,30-20,30 Uhr

Frauen: Donnerstag 18,30-19,30 Uhr

Kinder: Donnerstag 17,15-18,30 Uhr.

Beitritt jederzeit möglich.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 31. Juli 1938.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst

Hauptverpflichtung und verantwortlich für den gesamten Text: Angeordnet und Bildred: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, D.-M. 6. 266. B.-Bl. ist Preisliste Nr. 4 gültig.